Nr. 15 • Juli 2002
Erscheint vierteljährlich

Muotathaler Zirk

Organ des
Vereins Zukunft Muotathal

Im Brennpunkt:

Mit dem Postulat und der Petition verschafft sich Muotathal und Illgau Gehör beim Regierungsrat

Nadelöhr im Horä-Rank wird behoben

◆ *Von Walter Gwerder*

An der Kantonsratssitzung vom 25. April 2001 wurde das Postulat der Muotathaler und Illgauer Kantonsräte betreffend der definitiven Behebung der Gefahrenstelle Gibelhorn ohne Gegenstimme für erheblich erklärt. Zugleich wurde über das Strassenbauprogramm der nächsten Jahre orientiert. Vom Horä-Rank-Tunnel war dabei wenig Konkretes zu vernehmen. Baudirektor Regierungsrat Hess erklärte auf die entsprechende Anfrage von Kantonsrat Stephan Betschart, dass man dieses Anliegen ernst nehme, die Situation am Gibelhorn aber eher ein Problem der Fahrzeug-Kreuzung als der Sicherheit sei. Es enstand der Eindruck, dass das Ausmerzen der Gefahrenstelle Gibelhorn einmal mehr auf die lange Bank geschoben würde. Kürzlich hat nun der Kantonsingenieur Dr. Franz Gallati die Gemeinden Schwyz, Muotathal und Illgau die Resultate der Verkehrsbeobachtung und Risikoanalyse vorgestellt und über die weiteren Absichten des Baudepartementes hinsichtlich der geplanten Ausbaumassnahmen im Horä-Rank orientiert. Um es vorweg zu nehmen;

Kein Tunnel – aber dafür eine breitere und gut ausgebaute Strasse im Horä-Rank.

Damit wird der offenen Linienführung den Vorzug gegeben. Trotzdem darf man jetzt schon sagen, Muotathal und Illgau erhalten in naher Zukunft eine auf diesem Streckenabschnit gut ausgebaute und auch sicherere Zufahrt. Die ausgebaute Strasse wird dem Standard entsprechen wie die Strasse Schwyz-Sattel. Im Wesentlichen ist vorgesehen, vom Ellbogä- bis hinter den Horä-Rank die Strasse um bis zu 2.60 Meter zu verbreitern. Vor allem im östlichen Teil will man die Strasse kavernenartig unter den Felsen verlegen, im westlichen Teil werden auf der Aussenseite einzelne Kunstbauten notwendig sein. Ausserdem ist geplant, den Hora-Rank zu entschärfen. Ziel dieser Massnahmen ist es, dass nach dem Ausbau ein Autobus mit einem Lastenzug problemlos kreuzen kann. Damit verschwindet der «Bipass» im Horä-Rank! Um die Strassenbenützer noch besser gegen den Steinschlag zu schützen, sieht das Baudepartement vor, vom Bierkeller bis zum Schlattli gezielte Massnahmen treffen. Was sicher die Radfahrergilde freuen wird: Es ist auch ein Radstreifen geplant.

> **«Die Situation am Horä-Rank ist eher ein Problem der Fahrzeug-Kreuzung als der Sicherheit»**
>
> **RR Georg Hess**

Weshalb kein Tunnel?

Diese Frage drängt sich auf, nachdem der Regierungsrat 1993 grundsätzlich einer Tunnellösung zugestimmt und in der Beantwortung des

Der Horä-Rank wird bis zu 2.60 Meter verbreitert, sodass ein Autobus und ein Lastenzug problemlos kreuzen können.

Postulates vom 30. Januar 2001 der Bau eines Tunnels als ideale, wenn auch kostpielige Lösung, angesehen hatte!
Aufgrund der geologischen Gutachten kann die Steinschlaggefahr im Kapuzinerwald nur mit einem Tunnel vom Schlattli bis in den Grund ganz eliminiert werden. Die Risikoanalyse zeigt zudem, dass ausgerechnet dort die grösste Steinschlaggefahr besteht, wo der vor Jahren geplante Tunnel sein Portal hätte. Laut Kantonsingenieur Dr. Gallati käme ein Tunnel vom Grund bis zum Schlattli auf ca. 60 Millionen Franken zu stehen. Für den jetzt geplanten Ausbau der Strecke Bierkeller bis Horä-Rank will der Kanton 6 bis 8 Millionen Franken investieren. So gesehen kann man den Entscheid des Baudepartements – der offenen Linienführung den Vorzug zu geben – nachvollziehen.
Was uns alle besonders interessiert: Wann soll mit den Ausbauarbeiten begonnen werden? Gemäss Kantonsingenieur Dr. Gallati hat das Tiefbauamt folgender Zeitplan vorgeschlagen:

- bis Mitte 2003 sollte das Bauprojekt ausgearbeitet sein;
- bis Ende 2003 Projektauflage und Verpflichtungskredit im Kantonsrat beschlossen;
- bis Ende 2004 Detailprojektierung abgeschlossen;
- 2005–2006 Ausführung des Strassenausbaus.

Ziel des Postulates und der Petition in den wesentlichen Punkten erreicht!

Auch wenn nun kein Tunnel geplant ist, so hat das von den Muotathalern und Illgauer Kantonsräte eingereichte Postulat und die Petiton für einen Horä-Rank-Tunnel das Ziel in den wesentlichsten Punkten erreicht. Das Ziel war seit eh und je dasselbe: Aus Gründen der Verkehrssicherheit und der gesicherten Verbindung die Planung der definitiven Behebung der Gefahrenzone Gibelhorn voranzutreiben und ein entsprechendes Projekt ins Strassenbauprogramm aufzunehmen.
Das Initiativkomitee «Petition für einen Horä-Rank-Tunnel» hat sich mit Kantonsingenieur Dr. Franz Gallati über die geplanten baulichen Massnahmen eingehend auseinandergesetzt. Wir sind dabei übereingekommen, den geplanten baulichen Massnahmen zuzustimmen. ◆

«Ein Autobus soll in Zukunft problemlos mit einem Lastenzug kreuzen können.»

Teil 2

Erinnerungen eines «Alpchnächtli»

◆ *Von Leo Heinzer*

Wie ich schon im Jänner-Zirk angedeutet habe, bin ich nach den 2 Sommern auf dem Planggstock auf Waldi z'Alp gegangen. Wie kam es zu diesem Stellenwechsel? Mein alter Meister Toni vom Planggstock habe einmal im Alpenrösli äs bitzeli plagiert und gesagt, dass er das beste Chnächtli weit und breit habe. Diese Worte musste auch s'Melkä Sebi oder s'Schützähüslers Sebi gehört haben. Er ging zu meinem Vater und offerierte ihm den doppelten Lohn. So war es für s'Wyssäwändlers Seppul klar, dass ich inskünftig auf Waldi z'Alp gehe. (Meine Mitsprache war dannzumal noch wenig gefragt.) So um den 10. Juni 1950 zogen wir dann mit dem Vieh von der Widmen zu Fuss durch den Schachen, dem Bödeli ins Bisisthal, um nach fünf Stunden auf der Alp Waldi anzukommen. Zu dieser Zeit gab es noch keine Fahrstrasse auf Waldi und auch der See wurde viel später ausgebaggert.

Ds Schützehüslers waren zu dieser Zeit bekannte Stierenzüchter und so hielt man neben den ca. 20 Kühen auch noch verschiedenes Jungvieh und öppä zächä Stierä. Die Milch (auch hier von Hand gemolken) wurde zum Teil zu gutem Alpkäse verarbeitet und ein grosser Teil verschwand in den Mägen dieser sogenannten Alpstiere. Da wir zu Hause nicht immer genug Milch bekamen, reut mich diese Milch heute noch! Nun, die schönsten Stiere wurden nie auf die Weide gelassen, mussten aber während der Nacht angebunden im Freien verweilen und wenn es nicht regnete, spritzten wir diese jeweils mit Wasser ab, sodass die Stiere gleichwohl ihr Alphaar bekamen. Wenn dann im Herbst am Zuger Stierenmarkt diese Stiere in der 1. Klasse rangiert wurden, war dann der Sebi erfreut und stolz auf seine Alpstiere.

Mein Meister auf Waldi war z'Hürlis Xaveri, der grösstenteils bei s'Schützenhüslers aufwuchs. Der zwanzigjährige Xaveri verstand das Älplerhandwerk bestens und ich konnte sehr viel von ihm lernen. Dass dabei auch Jugendstreiche und anderes von mir schnell erlernt wurde, sei nur am Rande vermerkt. Auch das Käsen durfte ich erlernen und wir beide durften einen Käse als Teil des Lohnes selbst behalten. Um die beiden vollfetten Käse zu unterscheiden, hat Xaveri einen Zweebätzler, ich ä Batzä in den Käse gepresst. Diese beiden Käse haben wir jeweils mit besonderer Sorgfalt gepflegt und gesalzen.

Blick auf die Waldi-Alp: Hier erlebte Leo Heinzer zwei frauenlose Alpsommer!

So, und jetzt noch zwei besondere Erlebnisse auf Waldi: Der schon leider allzufrüh verstorbene Peter Schelbert, z'Längä, war dannzumal Heuknecht bei s'Melkä Sebi. War die Arbeit im Thal jeweils wieder für einige Zeit beendet, kam er nach Waldi um auszuhelfen und zu «Schwändtagmä» – das heisst, man putzte den Riedgraben, mähte Gerbele, las Steine zusammen usw. Auch das Hüttenholz musste hergerichtet werden und noch viele andere Arbeiten waren zu erledigen. Peter hatte damals seine nachmalige Frau (ds Sigmunds Agnes) noch als Schatz und so ergab es sich, dass die beiden manchmal am Wochenende auf Waldi verbrachten. Auf dem Stellänösseli beteten wir jeden Abend den Alpsegen. An einem Samstagabend gingen d'Agnes, der Peter und der Xaveri zu Weibels in die Nachbarhütte um zu jassen und auch sicher um zu schwarznen. Spät nach Mitternacht kamen die drei wieder heim, weckten das Chnächtli und liessen ihn wissen, dass sie nicht gehört haben, dass ich den Alpsegen gerufen habe. (Das war bei s'Weibels vorne gar nicht möglich!) So nahm ich halt d'Siänä und ging i Hosä und Hämli aufs Stellänösseli und rief nachts um zwei Uhr den Alpsegen! Von der Agnes erhielt ich dann einige zückrige Zigaretten als Belohnung für diese ausserordentliche Tat.

Im Frühjahr 1952 hat ds Selgis Melk in der Hesigen einen Jungfuchs eingefangen und mir geschenkt. In einem Kistli trug ich den Fuchs auf der Alpfahrt nach Waldi. Dort haben wir diesem einen regelrechten Bau erstellt. Wir öffneten einen Graben, verlochten die Kiste und ein etwa zwei Meter langes Chämirohr wurde ebenfalls eingegraben. Der Fuchs blieb angekettet, hatte aber jederzeit freien Ausgang und wurde von uns mit allem Möglichen gefüttert und gedeihte ganz gut. Da ergab es sich, dass der Viehhändler Schilter von Lauerz mit ds Melkä Sebi auf Waldi zum Viehhandel kam. Dieser war vom Fuchs so sehr angetan, dass er uns 10 Franken offerierte, wenn er diesen erstehen könne. Der Handel war schnell gemacht und am nächsten Sonntag trug ich den Fuchs auf dem Traggabeli zum Schwarzenbach und erhielt dann noch Wurst und Brot und eine Limonde als Trägerlohn. Einmal geschah es, dass der Xaveri den Fuchs aus dem Rohr zööken wollte. Dazu musste er sich hinlegen und mit dem Gesicht vor dem Rohr in dieses sprechen. Der Fuchs muss die Botschaft von Xaveri gut gehört haben, denn dieser kam sehr schnell aus dem Loch und hat sich sogleich in die Nase von Xaveri verbissen! Der Fuchs habe sich dann später bei Schilters freigerissen und hatte somit die Freiheit wieder gewonnen.

Die zwei «frauenlosen» Alpsommer auf Waldi bleiben mir in guter Erinnerung und ich denke, dass sie mir fürs spätere Leben von Nutzen waren. Ich wünsche allen Alpchnächtli im ganzen Tal viel Freude und Befriedigung in ihrer nicht immer leichten Arbeit auf den schönen Muotathaler Alpen. Das walte Gott und Maria. ◆

Kaplan Alois Gwerder

Würdigung für sein Lebenswerk

Zum vierten Mal hatte der Verein Zukunft Muotathal zur Preisverleihung in die Aula des Bezirksschulhauses eingeladen. Gut 60 Gäste folgten der Einladung und erlebten eine gemütvolle, abwechslungsreiche und auch fröhliche Feier. Im Mittelpunkt stand die Übergabe des Anerkennungspreises an Kaplan und Talhistoriker Alois Gwerder. Er wurde für sein Lebenswerk mit dem «Muotastei» geehrt, der mit 5000 Franken dotiert ist. Es geziemt sich, die Würdigung des verdienten Preisträgers im «Zirk» abzudrucken. In der heutigen Ausgabe ist der erste Teil wiedergegeben.

Kaplan Alois Gwerder (links) freut sichtlich über den «Muotastei».

◆ *Von Peter Betschart*

Laudatio Teil 1
Lebenslauf und Werdegang

Alois Gwerder, Kaplan und Lokalhistoriker, Ried-Muotathal. Wer verbirgt sich hinter dieser Anschrift und wie hat sich das heimatkundliche Schaffen, welches heute gewürdigt werden soll, im Verlaufe seines Lebens entwickelt? Z'Pfandweibels Alois, Jahrgang 1925, hat in seiner Jugendzeit durch den Beruf seines Vaters als Posthalter im Bödeli vielfach Gelegenheit, Land und Leute im Thal kennen zu lernen. Die Buben sind auf der Posttour des Vaters hilfreiche Laufburschen, die der Vater zu den eher abgelegeneren Heimen schicken kann. Als guter Schüler – mit Vorliebe für Geschichte und Aufsatz – und wohl auch auf Anraten seines Bruders Paul, Kapuzinerpater Emmerich, und der Geistlichkeit, entschliesst sich Alois ab 1938 das Kollegium in Stans zu besuchen. Damit fängt im Prinzip ein 41-jähriges Exil an, welches ihn nicht etwa der Heimat entfremdet, sondern ihr komischerweise näher bringt. Damals – wie heute – sind studierende Muotathaler eher die Ausnahme, doch ganz allein ist er nicht im Kollegium Stans. Es hat da noch andere Muotathaler, die neben dem Studium auch das Heimweh zünftig pflegen. Es erscheint deshalb nur folgerichtig, dass diese eine alte Studentenverbindung namens «Muotania» wieder aufleben lassen und sich neben den kameradschaftlichen Zielen auch die Pflege des Heimatsinnes, Studium und Förderung der alten Volksbräuche und Kulturgüter des Thales vornehmen. Ja, fremdes Brot schmeckt halt nicht gleich, aber es schärft den Sinn und macht bewusst, was sonst nur Gewohnheit und Alltag ist. Der berufliche Weg führt Alois dann ab 1946 für sechs Jahre ans Priesterseminar Germanikum nach Rom; eine Ehre, die nicht jedem Priesteramtskandidaten zuteil wird. Aus dieser Zeit sind zwei Anmerkungen zu machen. Alois Gwerder ist an seiner Schule Bibliothekar und kauft sich den ersten Zettelkasten zum Sammeln von Wörtern. Unterdessen ist im Muotathal 1950 aus der «Muotania» eine neue Vereinigung gewachsen, die sich «Muota-Zirk» nennt. Auch sie hat die gleichen hehren Ziele und anwesende Vertreter wüssten sicher interessante Anekdoten zu erzählen, doch das ist ein anderes Kapitel. Übrigens: die Idee unseres Vereinsorgans «Muotathaler-Zirk» geht auf diesen «Muota-Zirk» zurück.

Nach der Priesterweihe 1952 arbeitet Alois Gwerder nacheinander in Winterthur, St. Moritz, Winterthur, Klos-ters, Pontresina und Bäretswil, be-vor er als Kaplan ins Ried zieht. Während in früheren Jahren das Suchen und Sammeln mehr nebenbei passiert ist, intensiviert Alois diese Tätigkeit seit den Siebzigerjahren immer mehr. Er wird vielgesehener Gast mit dickem Sitzleder in den Bibliotheken von Chur, Zürich und Schwyz. Dabei stellt Alois bald einmal fest, dass über das Muotatal wenig geschichtlich-heimatkundliche Literatur vorhanden ist oder das Muotatal häufig nur als Fussnote Beachtung findet. Neue Quellen müssen erschlossen und neue Wege begangen werden. Und genau dies tut er, nachdem ihn der Weg 1983 zurück ins Thal geführt hat. Pfarr- und Staatsarchive, Kanzleien und Notariat, Grundbuchamt und Bankdepots, ganze Zeitungsjahrgänge, Protokollbücher der Genossamen und, und, und… werden systematisch durchstöbert, erfasst und katalogisiert. Eine faszinierende Detektivarbeit, bei der immer mehr Puzzleteile zusammen zu passen beginnen und ein Bild ergeben. Dabei kann er auf die vertrauende und gutgesinnte Mithilfe etlicher Amtspersonen zählen, denen er sich in Dankbarkeit verpflichtet fühlt. Heute wäre vieles infolge des Datenschutzes nicht mehr möglich; was «sünd und schad» wäre. Daneben nutzt er persönliche Kontakte zur Bevölkerung; das Notizbuch in der inneren Jackentasche stets griffbereit, betreibt er oft Seelsorge via Zuhören. Jetzt werden die ständig wachsenden Informationen im eigenen Archiv geordnet und greifbar gemacht. Die Grundlagen für die eigene schöpferische und schriftstellerische

Tätigkeit sind damit vorhanden und harren auf ihre Umsetzung.

Laudatio Teil 2 – Werkschau

Kaum eine Veröffentlichung der letzten 20 Jahre, die im Zusammenhang mit dem Muotatal steht, kommt ohne den Namen Alois Gwerder aus. Die jahrzehntelange Sammeltätigkeit trägt jetzt vielerlei und immense Früchte. Ich konzentriere mich in einer ersten Werkschau auf die historischen Werke. Während der lokalhistorischen Sammeltätigkeit ordnet Alois Gwerder seine Fundstücke nach Jahrzahlen, Familien-, Flur- und Hofnamen; legt die Ergebnisse in Bundesordnern und Schuhschachteln ab. Als Ordnungsgrundlage ist dieses Prinzip sinnvoll, wie aber bringt man diese Flut von Informationen an den Mann, bzw. an die Frau? Chroniken bestehen bereits und Stammbäume sind verschiedentlich schon erstellt worden. Darüber hinaus sind Geschlechternamen etwas Vergängliches und eignen sich schon deshalb wenig, um Zusammenhänge und Chronologien darzustellen. Der Zufall kommt zu Hilfe, denn in den Jahrzeit- und Stammbüchern Pfarrer Georg Antoni von Euw's (1717–1744) und Pfarrer Sebastian Anton Tanner's (1753-1806) sind neben den Namen immer auch Vermerke zu finden, wo die Betreffenden gewohnt haben. Dies bringt Alois Gwerder auf die Idee, seinen Veröffentlichungen die Liegenschaften als Ansatzpunkt und Ordnungsprinzip zu Grunde zu legen. Das Resultat kann sich sehen lassen und ist einzigartig sowohl in Umfang, als auch in der Dichte der Informationen. Keine andere Gemeinde der Schweiz kann ihre Geschichte praktisch lückenlos bis ins Jahr 1500 vorweisen. Eine Pioniertat ohne gleichen.
Ich möchte dieses Werk auch vor Augen führen und in einen zeitlichen Rahmen stellen:

- Liegenschaftsgeschichte Muotathal-Illgau; Band 1; «Ried und unterer Stoos», 1988
- Liegenschaftsgeschichte Muotathal-Illgau; Band 2; «Vorderer Sonnenhalb», 1989
- Liegenschaftsgeschichte Muotathal-Illgau; Band 3; «Lustnau bis Hürithal», 1991
- Liegenschaftsgeschichte Muotathal-Illgau; Band 4; «Stalden, Kreuz, Bisisthal», 1993
- Liegenschaftsgeschichte Muotathal-Illgau; Band 5; «Illgau», 1997

Der Liegenschaftsgeschichte zumindest teilweise voraus gegangen sind drei Bücher zur Heimatkunde Muotathal-Illgau. Im Jahr 1985 erscheint Band 1 «Damals, als der Pfarrer aus dem Tal verjagt wurde», wo Urkunden von 1243 bis 1499 erfasst und kommentiert sind. Im Band 2 «Das Muotathal, wie es keiner kennt», erschienen 1986, zeigt Gwerder Ergebnisse der offiziellen Geschichtsforschung und geschichtliche Zusammenhänge auf. Es ist, wie er selber im Vorwort schreibt, «eine kleine zusammenhängende Geschichte von Muotathal und Illgau». «Die Kastenvögtin - die Härdmänndli - die Pfarrer im Thal...» heisst das 1998 als dritter Band erschienene Buch zur Heimatkunde Muotathal-Illgau. Es ist, wie er selber schreibt, eine Nachlese und enthält allerlei Wissenswertes und Sonderbares über unser Tal, das schwierig nach einem Oberbegriff zu ordnen und in keinem der sieben bisherigen Bücher Platz gefunden hat (man stelle sich das vor!). Neben diesen Hauptwerken ist Alois Gwerder entscheidend auch am Fotoband «Üsäs Muotithal» beteiligt, schreibt anlässlich der 700-Jahr-Feier des Frauenklosters St. Josef eine kurze, geschichtliche Biografie, wirkt am Buch «Das Muotathal, ein Kulturprofil» mit und erweist sich in den letzten 20 Jahren als unabdingbare, bereitwillige und kompetente Anlaufstelle für Sprach- und Stammbaumforscher, Zeitungsschreiber, Radiomacher, Veranstalter von Führungen und Vorträgen. Überhaupt entwickelt sich Alois Gwerder in diesen Jahren mehr und mehr zum eigentlichen kollektiven Gedächtnis unseres Thales.

Laudatio Teil 3
Mundart-Wörterbuch
«Flätt - hüntsch - sauft»

Ich möchte mit Wortspielereien in diesen Teil einstimmen. Es sind grösstenteils Wörter aus dem Buch von Alois Gwerder und somit sollten uns Muotathalern diese Bedeutungen eigentlich bekannt sein.

Wortspielereien mit Muotataler-Wörtern

Wiä isch doch üsi Sprach so eigä; äsiä wächsläd bloss ei Buächstabä und scho git's ä nüi Bedüütig.

Ä Schmeiz isch kä Schmalz, und ä Schnorz isch kä Schnarz. Ä Wärä isch käs Wiri, und ä Schmarä isch kä Schmiri. Ä Fläckä hed au nüd z'tuä mid emä Fläcklig, und ä Schwartä gad gar nüd mit emä Schwärtlig.

Alles klar? Mängisch chund ä nur ä Buächstabä drzuä und scho heisst's nämis anders.

Ä Trumm isch kä Trummä, und ä Rapp brucht sinr Läbtig ä kä Rappä. Aronä wachsid zwar öppädiä binärä Ronä, aber Ääbuäch sichr niä bimänä Buäch.

Sowiit, so guet! Ä siä tuät's abr scho, wämmä ä chli dra ziähd.

Ä Spinnä isch kä Spiinä, und ä Guggr au kä Guuggr. (diä tönid zwar lüütr, abr nüd eso luutr!)
Ä Muli isch kä Muuli, und äs Bibäli hed zimli sichr niä Biibäli.

Schwirig wird's ersch jetz. Ds gliich isch äbä nüd eistr ds gliich.

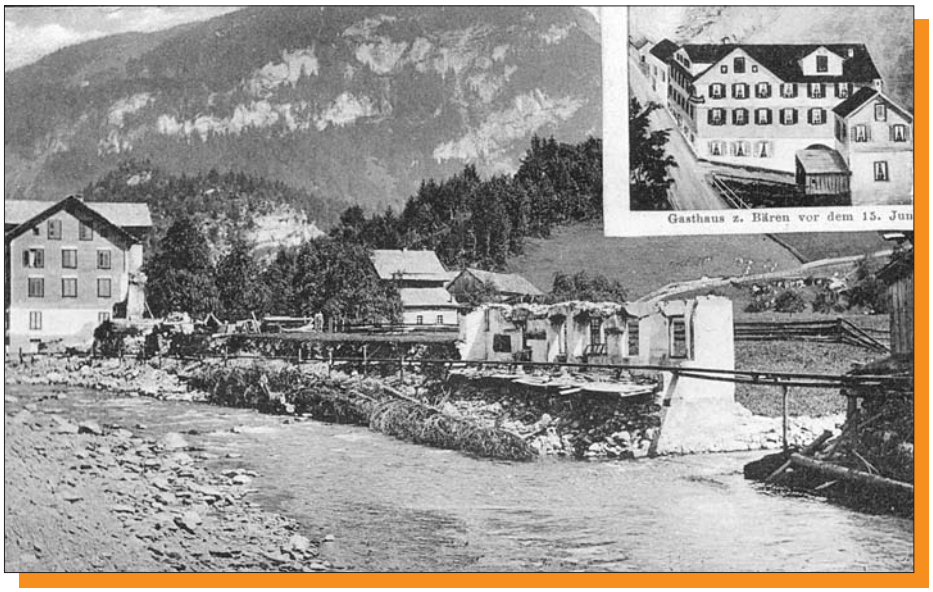
Äs Wyli isch käs Wiili, au wämmä sich drfür dr'Wiil sött nä; und ä Rödl isch kä Rödl, au wäns einä pruucht hed drzuä. (Abr sichr ä kä Röötl.)
Durä Baan fahrt sältä ä Bahn, und imänä Härd heds au sältä Härd.
Guttärä isch nüd Guttärä, und Riiffä au nüd Riiffä. Ä Lätsch gratäd nüd a jedm Lätsch, und ä Spiägl bruucht sältä nä Spiägl, das'r nämis gsehd; scho eh einä vos Martis, abr diä machid ja au ä käni smarties. *pb*

Die Werke von Kaplan Alois Gwerder.

Erinnerungen von Sr. Dafrosa Imhof

Das Hochwasser von 1910

Schwester Dafrose Imhof (1901–1993), aufgewachsen im alten Gasthaus Tell im Bödeli, später als Ordensfrau vom Institut Ingenbohl viele Jahre Missionarin in China, hat 1980 im hohen Alter auf meine Bitte hin einen Bericht über ihre Erinnerungen an das Grosse Wasser von 1910 niedergeschrieben; sie war damals neun Jahre alt. Hier dieser Bericht, der gewiss von vielen mit Interesse gelesen wird.



Die Überreste des einstmals stolzen Gasthauses Bären im Bödeli nach der Katastrophe vom 15. Juni 1910.

◆ ***Von Kaplan Alois Gwerder***

«Gegen Abend des 14. Juni, als die Gefahr sich immer mehr verschlimmerte, wurde die Feuerwehr aufgeboten. Beklommen musste man machtlos zusehen, wie die Muota wegen dem anhaltenden Regen anschwoll und über die Ufer stieg und das Tal zu überschwemmen begann. Tosend stürzten die Nebenbäche von den umliegenden Bergen ins Tal hinunter. Schon den ganzen Tag und jetzt die ganze Nacht regnete es unaufhörlich. Vom Bisisthal, Stalden und Hürithal schwollen die Bäche an, brachten Geröll, Steine und Baumstämme. Mit Angst und Bangen wachte die Feuerwehr; die Männer lösten sich ab in unserem Restaurant zum Tell. Wir waren hier; meine Mutter und meine Geschwister Agnes, Marie und ich. Im Keller fingen die Bierkisten an zu schwimmen, denn das Grundwasser drückte von der Muota her durch.

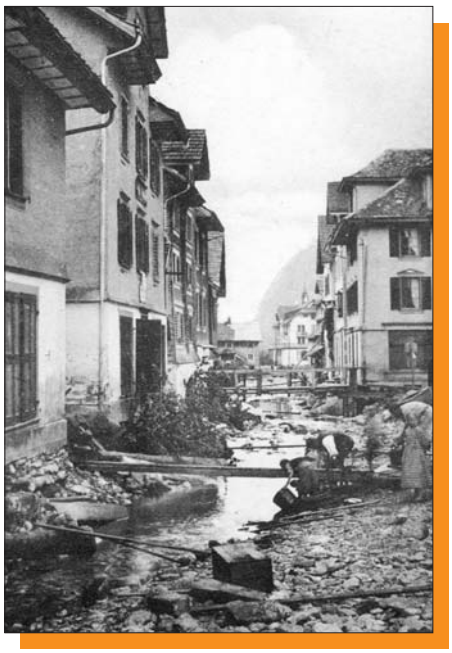
Niemand konnte das Hochwasser bändigen noch auffangen. Wir konnten unsere bedrohten Häuser am Rande der Muota nicht retten; sie stürzten durch das Unterspülen in die verheerenden Fluten. Die ganzen Häuser schwammen vor unseren Augen wie Zündholzschachteln durchs Tal. Die Fluten waren ganz braungelb von weggeschwemmter Erde und aufgelöstem Lehm. Nachts stürzte krachend das erste Haus ins Wasser: Es war Karlis Haus vor dem Schlüssel, rechts am Anfang der Balmenstrasse, es war in den späten Nachtstunden.

Nach diesem Hauseinsturz legte sich ein grosser schwerer Baumstamm dorthin quer über die Fluten und lenkte so den Lauf der Muota hinter der gedeckten Brücke nach links gegen das Gasthaus Sonne. Die alte gedeckte Holzbrücke hielt nicht stand und wurde weggeschwemmt. Jetzt lenkte sich der reissende Strom nach links über das niedere Steinufer von der hinteren Brücke bis zum Einfluss des Hüribaches. Der linke vordere Hausecken von Räsuls Schmiede (Pferdehufschmied Alois Betschart) wurde unterspült und weggeschwemmt. Als zweites Haus kam das Schinelers Haus an die Reihe (Schuhflicker Ehrler und Sohn, samt Werkstatt und Laden). Als drittes Haus kam ein altes Holzhaus unter Schinelers dran; darin befand sich ein alleinstehendes, älteres Frauenzimmer, ds Bäscheli genannt. Als viertes Haus kam das Hotel Bären an die Reihe, Studigers genannt – Vier Stickmaschinen, ein Tuchladen und eine Wäscherei. Das Hotel Bären besass Gästezimmer und einen Tanzsaal, auch eine Kegelbahn; es war drei bis vier Stockwerke hoch. Besitzer waren die Gebrüder Studiger. Zum Teil war es direkt auf der Mauer Hüribach–Muota gebaut.

Morgens um sechs Uhr weckte mich meine Mutter, und schnell zog ich meine Kleider an. Die Mutter nahm mich an der Hand und ging mit mir zum Hüribachbrüggli, wo der Hüribach in die Muota mündet. Die alte Abgrenzung von Muota und Hüribach waren ganz niedrige Steinmauern ohne Zementverbindug. Sie waren viel zu niedrig und zu schwach, um dem stündlich wachsenden Hochwasser Stand zu bieten. Auch das kleine Brügglein über den Hüribach war schon eine Beute des Was-

Unglücksstelle der sieben weggerissenen Häuser im Bödeli. Haarscharf entging die ehemalige hintere Post dem Schicksal.

sers geworden. So war man hier abgeschnitten und konnte nicht mehr über den Hüribach.
In der Ecke zwischen Strasse und Muota und Hüribach auf unserer Seite war ein altes, niederes Holzhäuschen gestanden, einstöckig gebaut, Kartschen Haus genannt. Am Hüribach stand die Sägerei meines Onkels Joseblieni Imhof, wo in einem Anbau die Schreinerwerkstätte vom Häni sich befand (Johann Josef Heinzer, jetzt Küchenfabrik unter dem Bödeli). Als wir zu unserem Haus zurückkehrten, nahmen wir schnell das Frühstück ein. Hierauf nahm ich den Rosenkranz in die Hand, um in dieser Bedrängnis Gottes Hilfe anzuflehen. Ich versuchte auch einiges vom Kochgegschirr zu retten. Als ich auf die Strasse hinter unserem Haus ging, da «verkamen» mir weinende und schluchzende Frauen, die auch von ihrem Hausrat allerlei zu's Tönis Sagen hinauftrugen – wo allerlei Möbel und Hausrat aufgestapelt war – um es vor dem Hochwasser zu retten. Sie sagten mir: Kind, bete auch für uns. Neben dem Meitschenhaus stand das Haus des Hesigen Pauls (seine Frau war eine Heinzer vom Grünenwald) mit Metzgerei; die Frau kam zu uns und übergab mir weinend ihren Säugling in meine Obhut, denn ihr Haus stand in höchster Gefahr und war denn auch am Nachmittag in den Fluten versunken. Kurz darauf gesellte sich ein junger Flüchtling zu mir: Maurus Schelbert aus dem Meitschenhaus. Stolz zog er aus seinem Hosensack einen geräucherten Landjäger; wenn es dann eine Hungersnot gibt, essen wir ihn dann miteinander. Und wir assen ihn dann auch miteinander.
Zuhause beteten wir einen Rosenkranz nach dem anderen, und es regnete unaufhörlich. Zwischendurch schaute ich zur Muota hinüber, und da sah man die schwimmenden Häusergibel und die Strickmaschinen wie Zündholzschachteln vorbeischwimmen. Plötzlich entdeckte ich sonnenhalb auf der Anhöhe von Föhne Betälis den Herrn Pfarrer Anton Schmid im Chorrock



Mitten durch den Schachen bahnte sich die Muota ihren Weg und verwandelte die Dorfstrasse in ein Bachbett.

Auch nach der Hochwasserkatastrophe ging das Leben weiter: Umzug an der Sennenchilbi von 1912 auf dem Notsteg über den Hüribach.

mit Stola, die Monstranz in den Händen; er erhob die Monstranz in die Höhe und gab den Segen – mit Erfolg. Es war gerade neun Uhr morgens. Von da an nahm es keine Häuser mehr.
Am Vorabend waren viele Leute vom Bödeli aus ihren Häusern auf die Anhöhen hinter unserem Haus geflohen – ins Sagenraindli, ins Chubis Bürgeli, ins Heinzers Bürgeli. Sie übernachteten in Ställen und Heuschobern. Mit Bangen und beten suchten wir einzuschlafen. Welche Häuser würde es jetzt wieder nehmen? Am Morgen stiegen wir wieder ins Bödelin hinunter. Als wir unser weisses Haus zum Tell noch dastehen sahen, sagte meine Mutter «Gott sei Dank». Und zum Dank dafür versprach meine Mutter, jedes Jahr einmal zu Fuss in den Herrgottstutz zu wallfahren. Ich durfte sie mehrere Male dabei begleiten und die drei Rosenkränze, den Psalter, mitbeten.» ◆

Äs Stümpeli…

Der Günteren Balz meldete sich einmal zum Strassenbau. Auf die Frage des Vorarbeiters, wie alt er denn sei, antwortete Balz: «I gah jetzt mit um drittä Chälbli». Ein andermal musste Balz den Arzt Dr. Küng in Brunnen aufsuchen. Als der Arzt für kurze Zeit das Zimmer verliess, sagte Balz zu der Arztgehilfin: «Jetzt wär dr Ober Bock, dr Küng isch dussä».

Impressum «Zirk»

Zeitung
des Vereins Zukunft Muotathal
Erscheint vierteljährlich

Abonnement/Adressänderungen:
Guido Schelbert-Eggler
Brand 23
6436 Ried (Muotathal)
schelbe@bluewin.ch

Zahlung:
Raiffeisenbank Muotathal
PC 60-3767-2
«Verein Zukunft Muotathal»

Abonnementspreis: jährlich Fr. 15.–

Redaktion:
Walter Gwerder

Freie Mitarbeiter:
Alois Gwerder, Cornel Betschart, Peter Betschart, Martina Schelbert, Andreas Wyler, Julia Gwerder

Layout:
Daniel Bürgler

Druck:
Bucher Druck und Verlag
Vitznau/Weggis

Lektor: Alois Sidler

Spaziergang zur Lourdes-Grotte

◆ *Von Walter Gwerder*

Wenn die Hitze über dem Thal schwer lastet, wie in den vergangenen Junitagen, so macht es einem nicht an, in die Berge zu steigen. Auch der Wunsch, ein erfrischendes Bad in einem der ohnehin übervölkerten Badestränden zu nehmen, ist nicht gross. Trotzdem möchte man für eine Weile der Hitze entrinnen. Es gibt da eine Möglichkeit, die nicht viel Energie kostet und ganz in der Nähe liegt. Wie wäre es mit einem Spaziergang in die Lourdes-Grotte?

Man kann mit dem PW in die Wiezenen fahren und dort auf dem eigens hergerichteten Parkplatz das Auto abstellen. In wenigen Minuten gelangt man zur Lourdes-Grotte. Ich schlage einen anderen Weg vor. Dabei wähle ich nicht die Hauptstrasse. Wir wollen querfeldein zur Lourdes-Grotte.

Wir schlagen daher den Weg zur Goldplanggstrasse ein. Beim Haus von Ivo Föhn in der alten Hundenen zeigt uns der Wegweiser die Richtung zur Lourdes-Grotte. Wir verlassen die Goldplanggstrasse und lustwandeln auf dem Wiesenweg entlang des Bürgerlibaches zur Widmen. Vom Widmengaden geht's nun entlang des neu erstellten Fussballplatzes zur Hundschöpfi, weiter zur Liegenschaft Büchsenen und wir stossen in der Wiezenen auf das Grottensträsschen. Nur mässig ansteigend spazieren wir zur Lourdes-Grotte hinauf. Auf halbem Weg hat der Verkehrsverein einen bequemen Sitzbank angebracht. Von hier überblicken wir den ganzen Sonnenhalb bis zum Pragel. Es lohnt sich also hier zu verweilen. Auf dem letzten Wegstück geleiten uns die 14 Kreuzwegstationen direkt zur Grotte. Die meisten Besucher sind bas erstaunt über die Grösse und Natürlichkeit der Grottenanlage. Fast haushohe Felstrümmer, die von einem Bergsturz herrühren, bilden eine natürliche Kulisse. Mächtige Tannen und Buchen bilden ein grünes Blätterdach und schirmen die Grotte noch mehr gegen aussen ab. An heissen Sommertagen spendet das Blätterdach wohltuenden Schatten. Durstige können sich gar am guten Brunnenwasser erfrischen.

Die Lourdes-Grotte ist ein Wallfahrtsort, den viele Leute immer noch gerne aufsuchen. Sie ist zudem ein überaus idyllischer Ort, wo man nicht nur beten, sondern auch die wohltuende Stille geniessen und dabei dem Gesang der Vögel lauschen kann.

Also beim nächsten Hitzetag nicht in die Berge, nicht an den Badestrand, sondern ein Spaziergang zur Lourdes-Grotte!

Zeitaufwand für diesen Spaziergang: Hin und zurück, ca. 1 Stunde. ◆

Blick zur Lourdes-Grotte (in der Waldgruppe gelegen) von der Hauptstrasse.

In der Lourdes-Grotte kann man nicht nur beten, sondern auch die Stille geniessen.

Die Entstehungsgeschichte der Lourdesgrotte im Thwärmattli

1919 wurde auf dem Thwärmattli die Lourdes-Grotte errichtet. Der damalige Klosterkaplan Truttmann berichtet: «Josef Betschart von der Wiezenen führte mich in seinem Landgut zu einem grossen mit Stauden bedeckten Trümmerfeld und anerbot es mir als Stätte der künftigen Lourdesgrotte: Er schenkte es der Muttergottes. Mit vielen Spenden und Fronarbeiten wurde dann die Lourdes-Grotte errichtet. Am 20. Juli 1919 fand die Einweihung der Grotte in der Wiezenen statt. Die Eigentümer vom Chrummen und von der Wiezenen stifteten an ihrer March einen Streifen Land zu dem Grottengässchen. Mit dem Trümmerfeld sind die hausgrossen Bergsturztrümmer gemeint, die einmal von einem Absturz eines Teiles der Wyssenwand hier herunter kamen.

1955 Grundbuchbereinigung der Kirchengüter: 14. Grund und Boden für eine Lourdes-Grotte mit einer Wasserquelle sowie das zur Erstellung eines neuen Strässchen mit 14 Kreuzwegstationen erforderliche Land GB Nr. 1309. Eigentümer: Lourdesgrottenstiftung der kath. Kirchgemeinde Muotathal. Quelle: Liegenschaftsgeschichte Muotathal - Illgau, Band 3 von Alois Gwerder.